An die Nationalgarden, Arbeiter und an die akademische Legion.

(Als Fortsetzung der Vertheidigung der Wiener Studenten.)

Es war der 23. Mai, also 3 Tage vor dem werkwürdigen Barrikadentage, als ich mich durch die vielen ungerechten Vorwürfe, die man den heldenmüthigen Wiener Studenten machte, ferner die Gefahr unsere großen Errungenschaften wieder zu verlieren, und durch die gänzliche Verkennung ihres großen Verdienstes nicht nur um Wien, sondern auch um alle Nationen Oesterreichs — schon damals bewogen fand, für sie auch eine Lanze zu brechen. Und ich darf sagen, daß mein Plakat unter dem Titel: Ehre dem Ehre gebührt, oder auch ein Wort zur Vertheidigung der Wiener Studenten, obwohl Anfangs voller Druckfehler, doch vielen Beifall fand.

Damals warf man der Aula vorzugsweise vor: sie habe unserm Kaiser mit einer Sturmpetition überrumpelt und sie masse sich die Regierung des Staates an, zwei Vorwürfe, welche doch gewiß, wie jetzt Alle davon überzeugt sein werden, höchst ungerecht waren. Ja der erste Vorwurf ist gerade ihr größtes Verdienst, ihr größter Glanzpunkt. Gegenwärtig wirft man der ganzen akademischen Legion noch weit Aergeres vor, — man verbreitet allerorts die Mitglieder derselben wollen die Republik einführen, den Reichstag sprengen, Barrikaden neuerdings errichten, sie seien Religionsverächter und weiß Gott, was noch!

Damals war man jedoch gerechter, weil obige zwei Vorwürfe doch einigen Anschein für sich hatten, indem ja so viele Tausende in der Aula, als ob sie der Kaisersitz wäre, Hilfe suchten, den segenreichen und inhaltsschweren Zweck der Sturmpetition aber begriffen damals nur Wenige; jetzt hingegen entblödet man sich nicht, unsere tapferen Vorkämpfer sogar auf das Schändlichste zu verläumden. Damals standen an der Spitze der Feinde der akademischen Legion, ein Montecuculi, ein Coloredo, gegenwärtig stehen an derselben Spitze ein großer Theil der Nationalgarde.

Damals war die Quelle des Anfeindens das gerechte Zürnen eines Vaters über seine unartigen Söhne; gegenwärtig die gelbe Eifersucht und der schwarze Neid, zusammen das Schwarzgelbthum.

O, erhabenster Kaiser Ferdinand! verzeihe mir, wenn ich Deine Farbe hier als tadelnd bezeichne. Du höchster Herr aber weißt vielleicht selbst nicht, daß unter Deiner schwarzgelben Fahne sich eine schwarzgelbe Kröte, d. h. eine Partei verkrochen hat, deren Streben dahin geht, Dich besten Kaiser zum Lügner zu machen. Du sprachest Dein Volk mündig, Du erkanntest die Souveränität desselben; diese schwarzgelbe Kröte aber will das alte Sistem wieder einführen, nämlich: daß das Volk in der Dummheit und Armuth bleibe, daß Millionen Menschen vor wenigen Bureaukraten wieder von weiten kriechen, daß diese und die mit ihnen engverbundene Kamarilla dasselbe fortscheren und auf seine Kosten gut leben, und daß der Geldmann entweder keine oder doch keine verhältnißmäßige Steuer zahle, wie z. B. beim Stempelwesen, wo der reiche Mann zu einem Geschäfte von Hunderttausenden denselben Stempel braucht, als der Bürgersmann zu einem Geschäfte von 8,000 fl.

Du konstitutioneller Verein sagst zwar: Wir wollen die konstitutionelle Freiheit, und streichst mit diesen Worten dem Volke allerdings etwas Honig um den Mund. Wie steht es aber mit dem verhängnißvollen Vetto? Wie denkst Du in Hinsicht des Anschlusses Oesterreichs an das einige Deutschland? Darüber sprich Dich aus, und alle Schwarz-Roth-Gelbe dürften sich an Euch Schwarzgelbe anschließen, Ruhe, Ordnung und Sicherheit wird herrschen.

Damals wollte der Studenten-Papa die ungezogene Legion auflösen; gegenwärtig möchtet Ihr nicht nur diesen für Euch tausendmal schmälichern Akt ebenfalls vollbringen, sondern Ihr hättet sogar Lust, wie undankbare Schuldner sie ganz zu vertilgen; Ihr möchtet also das große Geschenk der akademischen Legion mit ihrem Blute abzahlen.

So wenig aber dem Coloredo bei all seiner Macht, die ihm zu Gebote stand, gelungen ist, diese hochherzige Legion aufzulösen, eben so wenig wird es jenem Theile der Nationalgarde, die jetzt an der Spitze der Studentenfeinde steht, gelingen, sie aufzulösen, oder gar zu vernichten. Schlau war es am 23. August ausgelegt, um mit Einer Klatsche zwei Fliegen die akadem. Legion und die Arbeiter auf einmal zu erschlagen; allein die klugen Studenten gingen nicht in die Falle, obwohl ihre Feinde fest darauf rechneten, sie werden sich an die Seite der Arbeiter schlagen. Ihr meine Herren in der Nationalgarde wäret freilich nur ein blindes Werkzeug gewesen, das zur Freude Eurer Prinzipale mit dezimirt worden wäre! Habt Ihr meine Herren an diesem Tage nicht das höllische Gelächter Eurer Meister gehört, weil ihnen Ihr Drittelwerk so schön gelang? Welches satanische Gelächter würden sie erst erhoben haben, welch ein herrlicher Schmaus wäre für sie gewesen, wenn Ihr Euch untereinander so recht zerfleischt hättet und ihnen ihr ganzes Werk gelungen wäre, d. h. wenn Tausende von Euch, von den Arbeitern und von der akademischen Legion gefallen wären! Allein der von Euch verachtete und verleumdete Student vereitelte dieses Festfressen jener, deren blindes Werkzeug Ihr seid, und so erfreuen sich wenigstens viele Hunderte aus Euch noch des Lebens. Auch am 13. September wäre Euch bald die verdächtige Ehre zu Theil geworden, im schändlichen Dienste der Reaktionäre, die Henker und Abschlächter der akad. Legion geworden zu sein. O, meine Herren, gehen Euch denn die Augen noch nicht auf? Ruft daher mit mir, hoch lebe die kluge akademische Legion!

O! verstände doch dieser ehrenwerthe Körper (die Nationalgarde) seine Aufgabe, seine hohe Bestimmung, unsere Errungenschaften würden nicht der Gefahr, uns wieder entrissen zu werden, so ausgesetzt sein. Dieser große Körper will keine Volkssouveränität, er will ein Flickwerk haben, daher kommandirt ein Theil hüe, ein Theil hott, ein anderer Theil vorwärts, und noch ein anderer sogar rückwärts. Ein Zeichen, daß dieser tapfere Körper nicht einmal weiß, was er will und was er wollen soll.

Wollt Ihr aber kein blindes Werkzeug gewesen sein, dann muß ich offen gestehen, daß Ihr höchst undankbar gehandelt hättet, und ein höchst gefährliches Spiel gewagt habt. Die Sache hätte für sehr Viele sehr schlimm ausfallen können.

Wendet mir nicht ein: Ihr kämpfet für das Gesetz, oder für Ruhe, Ordnung und Sicherheit. Ich frage Euch für welches Gesetz? Etwa für das, gegen das Ihr revolutionirt habt? Ich frage ferner, für welche Ordnung? Etwa für die, welche das vorn beschriebene Schwarzgelbthum wünscht? — Wendet mir auch nicht ein: Ihr seid stark genug und fürchtet weder die akadem. Legion noch ihren treuen Alliirten — die Arbeiter.

Es ist allerdings wahr, Ihr seid tapfer, Ihr seid zahlreicher als die akad. Legion, an Eurer Seite stehen außerdem viele Tausend und Tausend vom Studentenhasse beseelter und von Egoismus oder Dummheit befangener Menschen, dann vielleicht auch das Militär und endlich im Nothfalle ganz gewiß sogar viele hundert Tausend Bajonete des Knuten Kaisers, was zusammen eine imposante und dabei gut ausgerüstete Macht bildet. Klein hingegen an Zahl ist die akad. Legion, ihr treuer Alliirter der Arbeiter ist schlecht bewaffnet; aber viel größer ist die Zahl der Studenten Freunde, die weder zur akad. Legion noch zu den Arbeitern gehören, sie sind in allen Theilen des österreichischen Kaiserstaates vertheilt, sie sind auch sehr zahlreich unter Euch, — sie betragen viele Millionen. Der akadem. Legion größter und kräftigster Alliirte aber ist, daß sie im Falle eines Kampfes gegen Euch Revolutionäre im besten Rechte die Waffen ergreifen würde, — das gibt Muth, das verleiht Kraft, während das Gefühl des Unrechtes, und das Bewußtsein des schwarzen Undankes Euren Arm entnerven und lähmen muß.

Meine Herren, seid nicht stolz auf Eure Macht, in der noch obendrein nicht die mindeste Eintracht herrscht. Blickt hin auf die Schlachten von Marathon, Salamis und Platäen, über 2300 Jahre sind seitdem verflossen, und Ihr werdet in der Geschichte noch lesen, daß in diesen Schlachten halb Asien von einigen Tausenden für Freiheit begeisterte Griechen besiegt wurde. Blickt hin auf die Schlacht von Morgarten, wo im J. 1315, 1300 Schweizer-Bauern über 20,000 wohlgerüstete Oesterreicher den herrlichsten Sieg davon trugen. Blickt hin auf Sempach, wo abermals 1400 Schweizer 20,000 Oesterreicher sammt ihren Herzog erschlugen. Blickt auch hin auf die Schlachten bei Murten, Gransan und Nancy, wo der stolzeste und damals mächtigste Fürst — Karl der Kühne von Burgund, seine Kriegsheere, seine Schätze und sein Leben verlor. Der stolze Thor bildete sich ein, Knechte können freie Männer besiegen! „Der Thor büßte diesen Wahn mit dem Theuersten.“ Weder England noch Frankreich — seine zwei Alliirten konnten diesen stolzen Fürsten retten, das Gesindel, wie er die schweizer Bauern in seinem Uebermuthe nannte, errichtete zum warnenden und belehrenden Beispiele, aus den Schädeln und Beinen seiner erschlagenen Feinde bei Murten, das in der Geschichte bekannte Beinhaus. Die rohen Waffen, der feste Wille für des Menschen höchstes Gut — für die Freiheit zu siegen oder zu sterben, waren des Gesindels einzige Alliirten, und sie genügten. — Wahrhaft schön sind in dieser Hinsicht Haller's Verse:

„Steh still, Helvetier, hier liegt das kühne Heer,
„Vor welchem Lüttich fiel und Frankreich's Thron erbebte. (Lüttich war die Residenz Karl d. Kühnen.)
„Nicht unserer Ahnen Zahl, nicht künstliches Gewehr,
„Die Eintracht (Das hohe Bewußtsein für Gerechtigkeit.) schlugen den Feind, ihren Arm belebte.
„Lernt Brüder eure Kraft, sie ist in eurer Treu,
„Ach, würde sie noch jetzt bei jedem Leser neu!“

Verachtet daher einen schwachen Feind nicht und glaubt mir: die akademische Legion und ihre treuen Alliirten zählen in ihrer Mitte hunderte von solchen Männern, wie Wilhelm Tell, wie Arnold Strutthan von Winkelried waren, hoch beseelt, hoch begeistert, hoch entflammt für des Menschen höchstes Gut — die Freiheit. Nie kämpft der Knecht, nie der Mann im Unrechte mit dem Muthe eines Löwen!

Und gesetzt, sie fielen alle bis auf den letzten Mann, wie einst jene 300 griechischen Helden, die unter ihrem Leonidas den Paß von Thermopilä gegen 100,000 Perser vertheidigten, gesetzt Ihr hättet das große Unglück diese große Schandthat zu vollbringen; so wird, so lange es eine Geschichte gibt, darin einerseits mit goldenen Buchstaben geschrieben stehen:

1. „Daß die Wiener Studenten die ersten waren, die ohne alle Nationalgarde die Sklavenketten zu brechen den Muth hatten.“ (Spät erst tratet Ihr auf's Schlachtfeld. Jene Steine aber, die Ihr damals zum Baue unseres Freiheitstempels geliefert habt, wollt Ihr gegenwärtig als blindes Werkzeug der Reaktion in größerer Anzahl wieder abreißen.)

2. „Daß sie für dich, Wienerstadt, und für alle Nationalitäten Oesterreich's ihre „ganze künftige Existenz, ihre ganze dereinstige Stellung, ihre Freiheit und ihr Leben in „die Schanze schlugen.

3. „Daß, wenn sie die Republik hätten hervorrufen wollen, sie dies als intelligente Leute „in den Tagen, als ihre Glückssonne hoch am Himmel stand, hätten thun müssen, nicht „aber, wie dumme Kerle, als ihre Sonne im Untergange ist.“

4. „Daß die akademische Legion für ihr unendliches Verdienst keinen Lohn verlangte.“

5. „Daß ihr bisher kein solcher als öffentlicher Beweis der Anerkennung dieses ihres „Verdienstes zu Theil wurde.“ (Zwar haben einige ehrenwerthe und intelligente Bürger und Nationalgarden manchen armen Studenten in Verpflegung genommen, allein das nenne ich keine öffentliche Anerkennung, und solche Beweise von Edelmuth und Menschlichkeit gaben die Bewohner Wien's auch ehedem.)

6. „Daß solange sie in Macht und Ansehen standen und ihr Wort noch galt, kein „Blut geflossen ist, und doch war ihre Blüthezeit eine äußerst kritische. Sie — diese „Jugend verstand das Volk, die Leiter, die nach ihr die Zügel der Regierung ergriffen, „verstanden dasselbe nicht zu behandeln, und es floß Blut.“

7. „Daß Ihr feindliche Herren in der Nationalgarde Eure Uniform der Aula ver„dankt,“ und doch gibt es so viele unter Euch, denen das rothe Käppchen am Kopfe, die kecke Feder am Hute und das lange Schwert an der Seite, das oft so groß ist, als sein Träger selbst, ein Dorn im Auge sind, während mancher von Euch zu Fuß oder zu Roß in den Straßen Wien's als eitler Nationalgardist paradirt. Könnt Ihr alten Väter Euch nicht mehr zurückerinnern, wo auch Ihr Springinsfelde waret? Mir lacht das Herz im Leibe, wenn ich so einen Springinsfeld von einem Studenten begegne, wenn er so einher stolzirt, als ob wenigstens die Wienerstadt sein gehörete.

Anderseits wird es in der Geschichte zu lesen sein: Anno 1848 lebten in den Mauern Wien's Nationalgarden, „welche die Waffen, die ihre Mutter — die Aula ihnen „gab, ihr in's Herz stießen, den Ehrenrock, den ihnen ihre Mutter mit ihrem Blute errang, „als Rabensöhne mit dem Blute derselben zur ewigen Schande besudelten und befleckten.“ Die Geschichte also wird über Euch den Stab der Verdammung brechen.

Sagt nicht ruhmredig von Euch selbst: Ja, wir haben am 26. Mai durch unsern Anschluß an die akad. Legion den Ausschlag gegeben, sonst wäre sie verloren gewesen!

Wahr ist es allerdings, daß Ihr Euch an diesem Barrikadentag mit jener innigst verbandet, ob Ihr aber gerade den Ausschlag allein gabet, und ob sonst die armen Studenten verloren gewesen wären, ist noch zu erweisen.

Ihr dürft nicht vergessen, daß zwischen Euch, den Studenten und Arbeitern noch viele Tausende Menschen in und um Wien leben, die für die Errungenschaften derselben mit ihrem Leben eingestanden wären. Auch dürft Ihr nicht vergessen, daß die akadem. Legion und ihr treuer Alliirte — der brave Arbeiter zweimal dicht mit Bajoneten umgeben und mit Kanonen bedroht, siegreich waren, und uns ohne Euch eine edle Frucht errangen, die Ihr aus dem Feuerofen gewiß nicht geholt hättet; daher bleibt es zu erweisen, daß sie das dritte Mal ohne Euch nicht wieder als Sieger durch den Bajonetenwald jubelnd hatten ziehen können. Auch dürft Ihr nicht vergessen, daß die Nationalgarde am 26. Mai nicht so zahlreich war, als sie jetzt ist. Tapfer mitgeholfen habt Ihr, das ist erwiesen. Dabei aber müßt Ihr mir zugeben, daß Ihr an diesem denkwürdigen Tage mehr für Euch zu kämpfen bereit waret, die akad. Legion hingegen wagte an diesem, wie an den vorhergehenden Kampftagen weniger für sich, ja sogar gegen sich ihr Blut und Leben.

Meine Herren, das Loos der Studenten wäre, wenn sie den Schild gegen die Tirannei nicht erhoben hätten, immer ein glückliches gewesen, da sie ja als Musensöhne berufen sind, die glänzendsten Stellen im Staate einzunehmen; nachdem sie aber dies Alles auf's Spiel setzten, so muß ich mindestens sagen: Sie fochten weniger für sich, sondern mehr für Euch.

Auch werdet Ihr mir recht geben, wenn ich behaupte, daß Ihr so was unter gleichen Umständen nie gewagt hättet. Der Egoismus hätte auch Euch gehindert für das unter dem Drucke seufzende Volk Eure ganze künftige gute Existenz in die Schanze zu schlagen. Meine Herren, der Ruhm der Aula reicht bis zu den Sternen, und doch gibt es noch so Viele, die diese hochherzige Jugend anfeinden, verleumden und so gern vernichten möchten! O Herr, vergib ihnen, denn sie wissen nicht, was sie thun! Glaubt mir, Ihr nun freie Staatsbürger Oesterreichs! hätten die Studentenfeinde unter das Räderwerk des fortrollenden Revolutionswagen der Aula keinen so mächtigen Hemmschuh neidischer, egoistischer und unvernünftiger Art geschleudert, wir ständen Alle besser, und die Zeitdauer unserer Revolution würde mächtig abgekürzt worden sein. Keine Macht ist mehr im Stande den revolutionären Zeitgeist aufzuhalten.

Auch Du, o eitler Czar aller Reußen, bilde Dir nicht ein, durch einen Wall von Millionen Bajoneten, wie einst die Chinesen durch ihre Mauer, den Feind, der Dich absoluten Kaiser zum ersten Staatsbürger umwandeln wird, aufhalten zu können, er — der revolutionäre Zeitgeist, sitzt schon im Herzen deines großen Reiches! Werde das selbst, wozu dich dieser große Geist bald mahnen wird.

Schon längst wäre das harte Schicksal des Bauers, des ärmeren Bürgers und das so vieler Tausend anderer Menschen erleichtert worden, ohne das etwa deßhalb der Reiche aufhöre reich zu sein, wenn nicht jener Hemmschuh geschleudert worden wäre. Was die Bauern betrifft, so getraue ich mich zu behaupten: die edle akad. Legion hätte kurz entschieden: „Der Bauer sei frei ohne alle Entschädigung,“ und zwar weil sie als ein intelligenter Körper eingesehen hätte,

1. daß, wenn sie für eine Entschädigung entscheiden würde, daraus eine Menge Wirrnisse, Streitigkeiten, Feindschaften und Unruhen entstehen müssen, bis der Streit zwischen Mein und Dein ausgeglichen ist, und was erzeugt wohl mehr Gehässigkeit, und noch obendrein zwischen Herrschaften und Bauern, als ein solcher Zankapfel? sie hätten also in diesen Wespen-Nest schwerlich gestochen! Aber da die Studenten als große Menschenfreunde auch Niemanden hätten zu Grunde richten wollen, so hätten sie als solche hinzugefügt: Jeder aber, der beweisen kann, daß ihm durch die Verfügung: „Der Bauer sei ohne Entschädigung frei, seine größte Habe genommen, und er dadurch ein Bettler geworden sei, bekommt eine Entschädigung, aber zur Vermeidung alles Streites auf den Gnadenweg;

2. weil sie ferner eingesehen hätten, daß die sogenannten heiligen Gelder, als die der Waisen, die der Sparkassa 2c., wenn sie statutenmäßig angelegt worden sind, dadurch durchaus nicht gefährdet werden können, außer man wollte willkürlich annehmen, wenn die Herschaften Robot und Zehent verlieren, so sind sie 2 Drittel weniger werth; endlich

3. daß durch solch eine Verfügung der Handel und die Gewerbe sehr gewinnen müssen, nicht aber darunter leiden. Man muß nur den Bauer kennen, wenn er ein Geld in der Tasche hat er weiß zu leben, und läßt aber auch andere leben, und zudem werden 12 Millionen Bauern dem Handel- und Gewerbstande, und gerade den Aermern in diesen Klassen wohl mehr zu verdienen geben, als 100,000 Herrschaftsbesitzer, wovon noch ein großer Theil viele Artikel von London, Paris 2c. bezieht, und im Ausland verzehrt.

Das Schicksal des ärmeren Bürgers und das so vieler anderer Menschen in Wien aber hätte die akad. Legion dadurch zu erleichtern gesucht, daß sie Anstalt getroffen hätte,

1. „daß die Wohnungen und Gewölber billiger werden,“

2. „daß keine künstliche Theurung der nothwendigen Lebensartikel, die so verderblich auf „Handel und Gewerbe wirkt, mehr stattfinden könne.“

3. „daß die sogenannte Mittelklasse unter den Gewerbsleuten gegen gesetzliche Prozente „ein kleines Kapital zur Verbesserung ihres Geschäfts bekommen hätte, ohne daß die akad. „Leg. zum Betteln ihre Zuflucht genommen haben würde, wozu der Reiche wie der Arme „ihre Beiträge geben sollten.“

4. „daß die Steuern so gering als möglich sein.“

Ich weiß, daß man mir schon jetzt eine Menge Einwürfe machen möchte, ich weiß auch, daß sich Vieles dafür und dagegen einwenden läßt; allein der enge Raum hier verbietet, auf das pro und contra weitläufig einzugehen.

Es sei daher in dieser Hinsicht nur soviel gesagt, daß wir vom Minister bis zum Aermsten herab (denn keinen Niedrigsten gibt es nicht mehr) Revolutionäre sind, daß wir als solche keine Scheu trugen den Rechtsboden, worauf unser gütigster Kaiser und seine Vorfahren sich befanden, einzustossen, und Ihm einen neuen uns besser zusagenden aufzubauen. Man sieht also, wenn das allgemeine Beste es verlangt, das selbst uralte Rechte und die heiligsten Interessen der Minderzahl, und wenn diese selbst aus lauter Kaiser und Königen bestände, nicht mehr respektirt werden, und man sie als Opfer verlangt. Ja! wir erlebten sogar bei Privatspekulationen, wie z. B. bei den Eisenbahnen, daß die wohlerworbenen Rechte sogar der Mehrzahl zum Vortheile einer spekulativen Minderzahl nicht beachtet wurde, und daß vielen Dorfschaften, Gegenden, und vielen Tausend Menschen, als Fuhrleuten, Wirthen, Postmeistern 2c., ohne Entschädigung zu Gunsten der Aktionäre, entweder ihr tägliches Brot ganz genommen, oder ihr Erwerb sehr geschnälert und ihre Besitzungen fast entwerthet wurden. Frage, wer hat bei den Eisenbahnen gewonnen? Das Allgemeine, d. h. die große Zahl der ärmern Menschheit oder eine kleine Zahl reicher Spekulanten?

Wahr ist es, es haben viele Tausend andere Menschen bei den Eisenbahnen wieder Brot gefunden, nur muß ich leider hinzusetzen: Auf Kosten bereits darauf Berechtigter. Und war dies alles zu einer Zeit, wo keine Revolution war, zu Gunsten bloßer Spekulanten Rechtens und hat man es da nicht für gottlos gefunden dem Armen zum Vortheile des Reichen sein tägliches Brot zu nehmen, und jetzt den Beten unter den Besten — unsern Kaiser zu beeinträchtigen; so wird es uns Revolutionären doch erlaubt sein zum Vortheile der ärmeren Menschheit, das Obige in den Nummern 1, 2, 3 und 4 Bemerkte ins Leben zu rufen, wobei der Reiche doch noch immer reich bleibt. Das Volk will eine materielle Verbesserung seines Daseins. — Was also Nr. 1 nämlich die Billigkeit der Wohnungen in Wien betrifft, so hätte die akad. Legion nicht wie einst Petrus gesagt: „Laßt uns 3 Hütten bauen,“ sondern „laßt uns 300 Häuser bauen,“ damit aber es geschehe, seien 50 Jahre Steuerfreiheit bewilligt, und Mancher, der jetzt auf seinen Statspapieren und Zwanzigern sitzt, hätte sich bewogen gefunden, auf diese Art ein Haus geschenkt anzunehmen, und die Wohnungen, wie die Gewölber würden wenigstens um 20, 50, 00 und noch mehr Gulden wohlfeiler werden. Diese ersparten Gulden aber würden dann — statt wie bisher in die Säcke der Hausherrn, in die Hände der Handelsleute und Handwerke kommen. „Handel und Gewerbe würden also „auch durch diese Verfügung gewinnen, es gbe keine solche Stockung in Geschäften mehr. Dabei würden die Arbeiter Jahre lang beschäftigt, der Magistrat ersparte jährlich viele Hunderttausend Gulden, hätte nebstbei noch eine schöne Einnahme an den Gemeindelasten, die in Steuerfreiheit nicht mitbegriffen sind, und träten nach 50 Jahren in den Genuß der ganzen Steuern, während er so von leeren Baustellen keinen Nutzen hat. Damit aber die Baustellen à Conto dessen nicht zu sehr im Preise steigen, so müßten dagegen gehörige Vorkehrungen getroffen werden.

Kaiser Franz bewilligte in einer bei weitem nicht so schwierigen Zeit, 20 Jahre Steuerfreiheit und Wien war damals noch nicht berufen, wie jetzt, eine weit größere Rolle zu spielen, und frage, haben die Wiener Häuser durch diese seine Verfügung verloren? Warum sollten also in dieser so höchst bewegten Zeit, bei dieser so großen auf Kosten der Stadt beschäftigten Arbeiterzahl und bei der Aussicht, daß Wien unter den Hauptstädten an Bedeutenheit in Kurzem ungemein zunehmen wird, nicht wenigstens 40 Jahre Steuerfreiheit bewilligt werden? Der Gewinn für's Allgemeine wäre sehr groß, der Schade dagegen sehr klein, der sich obendrein noch bald ausgleichen würde. Auch hier verlöre keine Sparkasse, kein Waisenamt, wenn das Geld statutenmäßig angelegt würde. Meine Herren, es fehlt nur an Geld, und dieses wird so lange fehlen, als die nothwendigsten Bedürfnisse so theuer sind. Macht diese so billig als möglich, und alles wird zufrieden leben. Geld allenthalben zirkuli ren. — Was Nr. 2, nämlich die Enfernung der künstlichen Theuerung der nothwendigsten Lebensmittel betrifft, so hätte der Mann, der diesen Plan ausgearbeitet hat, denselben schon lange der Aula zur Prüfung übergeben, wenn sie in ihrer Kraft geblieben wäre, weil er überzeugt ist, da sitzen Menschenfreunde; nur die Furcht vor Bureaukraten und Egoisten hielt ihn bisher ab, und bewog ihn daß er mit der Uebergabe desselben zaudert. Damit dieser Plan in's Leben tritt kostet dem Staate nichts, dabei wird auch Niemand gedrückt und doch die jährlichen Staatseinnahmen um mehrere Millionen Gulden vermehrt. — Was Nr. 3 anbelangt, so hätte die akad. Legion schon durch die 2 Verfügungen: Der Bauer sei ohne Entschädigung frei, und laßt 300 Häuser bauen, der Mittelklasse unter den Handels- und Gewerbsleuten bedeutend geholfen; aber sie hätte auch den wechselseitigen Kreditverein des D. P. F. Fürst gewiß schon kräftigst unterstützt und in's Leben gerufen, welcher Plan noch dazu vom Magistrate bereits als gut erklärt worden ist. Daher rathe ich allen Gewerbsleuten 2c. sich diesem Vereine sobald als möglich anzuschließen, Niemand riskirt etwas dabei und doch würde den Mitgliedern in ihrer etwaigen Geldverlegenheit zum bessern Betriebe ihrer Geschäfte billig geholfen werden. Mehr davon hier zu reden, ist nicht der Raum, und ich setze nur noch hinzu, ein jeder gehe zu diesem Verein und überzeuge sich selbst. Maul gemacht wird hier Niemanden. — Was Nr. 4 nämlich daß die Steuern so gering als möglich seien anbelangt, hätte die akad. Legion statt den Adel feindseliger und unnützer Weise aufheben zu wollen, vielleicht lieber das Erbrecht etwas beschränkt, wovon doch alle, und vorzugsweise die Steuerbezahler einen Nutzen hätten. Die jungen Herren in der akad. Legion hätten, ehe sie an dieses große radikale Aushilfsmittel losgegangen wären, einerseits, damit das materielle Leben der gegenwärtigen armen und ärmeren Menschheit verbessert, andererseits aber damit ohne einen Gewaltstreich gegen die Reichen doch eine große Zirkulation des Geldes unter dem Volke erzielt werde, vielleicht so raisonnirt.

Es ist billig, das der arbeitenden Klasse der Lohn seiner Arbeit soviel als möglich ungeschmälert bleibe, dies muntert zur Arbeit auf, das gibt Kraft bei der Arbeit. Es ist nicht recht, daß so viele in der Hoffnung einer baldigen Erbschaft einstweilen faulenzen, und auf Kosten der arbeitenden Mitmenschen leben. Als Revolutionäre gehört alles Eigenthum eines Staates dem Volke, und zwar vorzugsweise dem Steuerpflichtigen, das zu bestimmen hat, wann das Privateigenthum ein allgemeines werden soll.

In Folge dieses und noch manch anderer Raisonnements hätten diese Herren dann vielleicht folgende Verfügung getroffen: Es gibt von nun an keine lachende Erben mehr; denn warum sollen nur Wenige erben und lachen es ist gescheider und gerechter, wenn alle, die Abgaben zahlen, erben und lachen; daher fließen von nun an, solche Erbschaften in die Steuerkassa, und man hebe dafür manche Steuer auf oder verringere selbe. Ist der lachende Erbe auch ein Steuerpflichtiger, so erbe er mit, gehört er aber unter die Drohnen, so werde er eine Arbeitsbiene. Wären also die Quatiere wohlfeiler, wären die Lebensmittel gegen jede willkürliche Steigerung gesichert, wären Kapitalien zu gesetzlichen Prozenten zu haben, und wären die Steuern geringe; so werden die goldenen Mäuse ohne Gewaltstreich aus ihren goldenen Mauslöchern herausgekitzelt werden. Ist aber das Geld in die allgemeine Zirkulation gebracht, so werden Handel und Gewerbe aufblühen, ohne Millionen zu dessen Ende verausgeben zu müssen.

Nun werdet Ihr ungerathene Söhne! die Aula Eure Mutter begreifen. Reicht derselben als starke Söhne zur Versöhnung Eure Hände. Ahmt nach, unser ehrenwerthes Militär, daß Euch hierin mit dem edelmüthigsten Beispiele voranging. Legt ab allen Hader, allen Argwohn, damit die Nachwelt sagen kann: Im Jahre 1848 lebten in Wien viele Tausend tapfere und brave Männer, sie waren Ein Herz, Ein Sinn. Hohe Liebe beseele Euch von nun an. Ihr wißt ja, die Liebe denkt nichts Arges, die Liebe verzeiht so gern. Darum nähert Euch als die Stärkern den Schwächern, das ehrt den braven deutschen Mann. Nehmt Euch den braven Arbeiter in Eurer Mitte. Auch dieser treue Alliirte der Aula verdient Eure Liebe, Eure Achtung. Es wird in ihm erwachen das Ehrgefühl. Er wird aus seiner Versumpfung sich erheben. Er wird, glaubt mir erkenntlich sein, und wird, während Ihr schläft, über seine Kameraden wachen, damit keiner dieses ehrenvolle Zeichen der Anerkennung seiner Menschheit und des Verdienstes um unsere Freiheit durch eine Frevelthat verunreinige. Freiheit, Gleichheit und Brüderlichkeit seien fernerhin keine leeren Worte mehr.

Wir bedürfen einander nur sehr. Zahlreich und mächtig sind unsere Feinde. Dient diesen nicht mehr als blinde Werkzeuge. Bildet unter Euch einen Verein, ladet dazu auch das Militär, die akad. Legion und die Arbeiter ein, und Ihr werdet so vereint eine mächtige Stütze der wahren Volksvertreter im Reichstage sein, die Ruhe wird eintreten, und Ihr werdet hoch dastehen in der Achtung aller Mitbürger. Die Erhaltung der Volks-Souveränität sei Euer schöner Zweck. Damit Ihr aber diesen um so leichter erreicht, und damit Ihr desto mehr erstarkt, gebt auch deutliche Zeichen Eurer Sympathie für Deutschlands Einheit, schließt Euch innig und fest an dasselbe an, auf daß deutsche Kraft stark und hehr dastehe!

Zu dem Ende mache ich Euch auf einen von einem unbekannten Manne schon vor vielen Wochen zuerst gemachten Vorschlag aufmerksam, wodurch er uns aufforderte, uns der alten deutschen Tracht statt der französischen Mode zu bedienen. Dieser Unbekannte wurde später von mir und anderen öffentlich aufgefordert, sich zu diesem Zwecke an die Spitze eines Vereines zu stellen. Daher sei mir erlaubt, statt seiner darüber das Wort weiter zu führen.

Wir sehen den Czechen, den Ungar, den Polen u. s. w. in der Tracht ihrer Urväter. Wir finden Vergnügen daran. Haben denn unsere Vorfahren, die Besieger der Römer, ihren Nachkommen keine Nationaltracht hinterlassen, oder ist es ehrenwerther, noch länger in der Tracht französischer Tanzmeister zu erscheinen? Ich dächte, nicht nur das Gefühl für unsere Nationalität, sondern auch unser Fabriks- und Gewerbswesen (besonders, wenn wir auch noch die Stoffe dazu nur von unserer Heimat nähmen), müßten ungemein gehoben werden, wenn wir unsere gegenwärtige französische Mode, die den Menschen weder schön noch zweckmäßig kleidet, mit der alten deutschen Tracht verwechselten, und welche Freude würde einen Deutschen ergreifen, wenn er tausend Meilen von Deutschlands Gauen, z. B. in den Straßen von Philadelphia, schon von Weitem seinen Landsmann sich nähern sieht, während er so als unkennbar an ihm vorübergeht! Jeder deutsche Mann von 18 Jahren trage dann auch das deutsche Schwert an seiner Seite. Macht er aber einen Mißbrauch davon, und wird er deßhalb verurtheilt, so nehme ihm der deutsche freie Mann dasselbe ab. Glaubt Ihr, geehrte Leser, dieses nicht auch, daß dadurch der biedere deutsche Charakter gehoben werden, und daß in unsern deutschen Gauen wieder gelten würde; Ein Mann, ein Wort, und daß so manche Verbrechen weniger begangen werden möchten? Das deutsche Schwert sei des freien deutschen Mannes höchstes Ehrenzeichen. Glaubt mir, jeder von uns wird sich hüten, dasselbe zu besudeln, dasselbe an seiner Seite zu verlieren. Dieß meine Ansicht darüber.

Höchst nothwendig ist die Erstarkung unserer Nationalgarde, höchst nothwendig der engste Anschluß an Deutschland, und höchst nothwendig die größte Eintracht unter den Nationalgarden, Arbeitern und der akad. Legion, so wie unter allen Nationalitäten des großen Oesterreich, wenn wir unsere Revolution in Bälde geendigt haben wollen.

Meine hochgeehrten Mitbürger! eine jede Revolution ist eine schwere Krankheit, heilt man dieselbe nur halb, d. h. unterdrückt man sie zu sehr, oder will man den alten Zustand, gegen den die Revolution ausbrach, so viel als möglich wieder herstellen, so wird sie nur zu bald wieder losbrechen. Daher geht meine Ansicht dahin: Sind wir einmal Revolutionäre, d. h. Menschen, die gegen das, was vor dem 13. März Rechtens war, angekämpft haben, so sollen wir den Augiasstall so schnell als möglich ausmisten, daß er rein werde. Wollen wir aber keine Revolutionäre sein, so laßt uns wallfahrten nach Schönbrunn, und unsern besten Kaiser, dessen Rechte wir nicht schonten, um Vergebung bitten. Im ersten Falle aber will ich nicht gesagt haben, man müsse alles, was ehedem Rechtens gewesen ist, nun als Unrecht erklären, sondern es soll nur soviel daran gereinigt werden, daß wieder die gesunde Volksluft darin weht, und daß die schwere Krankheit sobald als möglich gehoben werde, damit es uns nicht so ergehe wie Frankreich, wo die Revolution schon über 60 Jahre dauert, und noch so lange dauern wird, bis die Volkssouveränität im wahren Sinn des Wortes dort ihre Residenz aufgeschlagen haben wird, bis die mit Macht bekleideten als treue Beamte des souverainen Volkes handeln, und sie die große Kunst verstehen werden, die nothwendigen Bedürfnisse des Menschen so billig als möglich herzustellen, und durch dieses und noch andere Mittel eine größere Zirkulation des Geldes selbst in den Händen des ärmeren Volkstheiles herbei zu führen. Je mehr das Geld unter dem Volke verheilt ist, desto mehr werden Handel und Gewerbe aufblühen. Nicht die Vertheilung mehrerer Millionen hebe — Handel und Gewerbe, entferne Noth und Elend. Irland ist für uns hierin ein klares aber trauriges Beispiel; denn nur zu bald sind diese Millionen durch die hohen Preise der nothwendigen Lebensbedürfnisse wieder in den Säcken weniger Reicher zusammengeschaart.

Hoch lebe unser Kaiser Ferdinand der Gütige, hoch unser Militär, hoch die Nationalgarde, hoch die akadem. Legion, hoch die Arbeiter, hoch alle Volksfreunde! Eintracht und Liebe umschlinge Sie alle!

J. K.

Droht Euch nicht mit Galgen, Kugeln, Bajoneten,
Glaubt mir, nur Eintracht und Liebe kann uns retten.

Zu haben: Auf der neuen Wieden, Nr. 745 in der Heunmühle, Thür 8. — Und in der Leopoldstadt, Ferdinandsgasse Nr. 660, im 3. Stock, Thür 21.

Gedruckt bei Edl. von Schmidbauer und Holzwarth.